

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Feldbausch, Felix Sebastian

urn:nbn:de:bsz:31-16275

Beamtenstandes bildete. Ihr Grundsatz war: Alles für das Land und das Fürstenhaus. Dieser Geist hat viel dazu beigetragen, daß es gelang, das aus den verschiedenartigsten Theilen zusammengesetzte Land allmählig zu einem lebensvollen Ganzen zu verbinden, welches sich auch als Ganzes zu fühlen gelernt hat. Integrität des Charakters, unbeugsamer Rechtsinn, Wohlwollen und Biederkeit, gesunde freiheitliche Anschauung, Sorge um das Gedeihen des schönen, lieben Heimathlandes, selbstlose Hingebung an den Dienst und aufrichtige Anhänglichkeit an das Fürstenhaus, das war auch bei Fecht die hervorstechende Signatur des Mannes. (Vgl. R. 3. 1874 No. 81). *

Felix Sebastian Feldbausch,

einer von den Schulmännern Süddeutschlands, die durch anregenden Unterricht und reiche literarische Thätigkeit in weiten Kreisen Anerkennung gefunden haben, ist am 20. November 1795 als der Sohn eines einfachen Gewerbsmannes zu Mannheim geboren. Unter der strengen Zucht seiner bald verwitweten Mutter wuchs der Knabe fast einsam heran, da seine Geschwister im Alter weit von ihm abstanden. Zuerst besuchte er die katholische Stadtschule, an der Karl Sachs, der später vielgepriesene Lateinlehrer der untersten Lycealclasse, auf den fähigen, zum Studiren taugenden Knaben aufmerksam machte. Mit Unterstützung eines edlen Verwandten trat er 1808 in das Lyceum über, dem er 7 Jahre als ein durch Fleiß und Leistungen hervorragender Schüler angehörte. Unter den Lehrern sah er sich hauptsächlich durch Nüßlin gefördert. Wie sein Herzensfreund Georg Behaghel (der als Professor des Heidelberger Lyceums 1861 starb) zur Theologie entschlossen, erhielt er von der katholischen Oberschulbehörde die Weisung, vor dem Bezug der Universität an dem Rastatter Lyceum den Cursus der theoretischen und praktischen Philosophie zwei Jahre hindurch zu besuchen, für welche Zeit ihm, wie auch für die Universitätszeit, Stipendien zugesagt wurden. Der Grund zu dieser Maßregel, die noch manchen Anderen traf, lag in dem Bestreben, die reiche aus Baden stammende katholische Lehranstalt zu heben und dem evangelischen Lyceum in Karlsruhe gleichzustellen. Der Gesamtgewinn des Rastatter Aufenthalts war für Feldbausch, abgesehen von dem freundschaftlichen Verhältniß zu Professor Zell, seinem hochbegabten Landsmann, und von seiner engen persönlichen Beziehung zu Loreye, für zwei Jahre gering. Aber einen Namen hatte ihm Rastatt gebracht, da er im Freundeskreise stets Felix genannt wurde, nachdem ihn Professor Eckerle bei Aufzeichnung der Schülernamen Felix Bausch statt Feldbausch verstanden hatte. Später nannte er sich selbst auf dem Titelblatt seiner griechischen Grammatik „Felix Sebastian“, während er nur „Sebastian“ getauft war. Vom Herbst 1817 an studirte er auf Loreye's Rath und mit Neigung Philologie zu Heidelberg unter Fr. Creuzer und Heinrich Voss, hörte Culturgeschichte bei Schloffer, von dem er bald ausgezeichnet wurde, und ließ sich auch durch Schwarz, Daub und Hegel anregen. Neben der Förderung seiner Studien durch Collegien und namhafte Privatarbeiten ist aus dem akademischen Triennium Feldbausch's sein Freundschaftsbund mit Behaghel, Maurer, Moré und Nestler zu berühren, nicht nur weil derselbe zeitweilig veredelnd auf Feldbausch gewirkt hat, sondern besonders deshalb, weil aus ihm ein reicher Segen für das ganze Leben der Freunde und ihrer Angehörigen hervorgegangen ist. Nachdem Feldbausch gegen Ende seiner Studien mehrere Anerbieten anziehender und einträglicher Lehrstellen in Kreuznach, Trier und an dem Institut Fellenberg in der Schweiz abgelehnt hatte, weil er eine selbst bescheidene Stellung in der Heimath vorzog und weil Loreye ihn zum Collegen wünschte, legte er noch im Sommersemester 1820 bei den Professoren Kayser, Brunner und Mikla sein

Staatsexamen ab. Bald darauf erhielt er die Weisung, an dem Gymnasium zu Donaueschingen „die Lehrstelle der höheren Grammatik“, d. h. den 3. und 4. Jahreskurs zu übernehmen. Diese Stelle, in der er gleichzeitig zwei Kurse Latein, Griechisch, Französisch, Deutsch, Religion, Geschichte, Geographie und Rechnen zu lehren hatte, bekleidete er ein Jahr, während dessen er seinem Vorstand Eiselein bei einer Ausgabe von Lessing's Werken durch Auswahl der Stücke des ersten Bandes Beistand leistete. Im Herbst 1821 erhielt er seine Berufung nach Rastatt, wo er 22 $\frac{1}{2}$ Jahre hauptsächlich in den oberen Classen wirkte. Die Prüfung der dort verwendeten Lehrbücher der griechischen Sprache führte ihn zu dem Entschluß, seine griechische Schulgrammatik zu verfassen, die 1823 zuerst erschien und fünfmal aufgelegt über 40 Jahre in den Schulen einen Platz behauptete, obwohl das Buch Mängel und Verstöße hatte, von denen der Verfasser später in selbstloser Wahrheitsliebe sprach. Als aber der Verleger schon 1826 eine zweite Auflage unternahm, erlaubte sich Feldbausch — wie er selbst berichtet — in der Vorrede und in der Darmstädter Schulzeitung einen solchen Spott gegen andere Auffassungen (z. B. das rationelle Verfahren von Thiersch), daß mancher ernste deutsche Schulmann keinen Gefallen daran fand. — Eine vielseitige Anregung zu pädagogischen Aufsätzen bot sich Feldbausch durch sein freundschaftliches Verhältniß zu Wittmer, der aus St. Leon in dem diesseitigen Fürstenthum Speier stammend, in Jugolstadt die Theologie absolvirt hatte, aber in der Folge nach eifrigen pädagogischen Studien in Heidelberg und bei Pestalozzi als Oberlehrer in dem sogenannten Präparanden-Institut (Schullehrerseminar) in Rastatt für den gesammten arithmetischen Unterricht und für deutsche Sprachlehre angestellt worden war, auch in den unteren Classen des Lyceums den Rechenunterricht erteilte. Aus dem Verhältniß zu Wittmer ging eine Anzahl, zum Theil von diesem selbst angelegter Aufsätze hervor, die Feldbausch unter dem Namen „Schulmeister Felix“ in die Darmstädter Schulzeitung einsandte. Einer derselben handelt über die deutsche Silbentrennung; andere polemisirten gegen den von Winnefeld in den Zahn'schen Jahrbüchern vertheidigten Unterricht in der Philosophie auf den badischen Lyceen und gegen Stephani, der sich über Pestalozzi stellen wollte; endlich trat Feldbausch für Wittmer und die Lautirmethode ein, die in den 30er Jahren wieder abgeschafft werden sollte. Das Ergebnis dieser, auch in der Karlsruher Zeitung geführten Polemik, die gegen einen katholischen Decan und Schulvisitator gerichtet war, sah Feldbausch in der bald erfolgten Verordnung, nach welcher jeder Theologe, der als solcher damals auch die Anwartschaft auf die Leitung der Volksschulen hatte, bei seinem Staatsexamen über das Volksschulwesen Bescheid wissen sollte. Obwohl Feldbausch nie für eine „alleinseligmachende“ Methode schwärmte, so konnte er sich bei der Fortsetzung des Kampfes, an dem sich auch (der nachmalige Oberschulrath) Gruber betheiligte, der Wirkung erfreuen, daß auf Wessenberg's Empfehlung ein der Lautirmethode huldigender Director an die Spitze des Rastatter Seminars gestellt wurde. — Aus seinem nächsten Wirkungskreise der 30er Jahre, in welche diese Polemik fällt, ist noch zu berichten, daß Feldbausch bald die Interpretation des Sophokles übernahm, die für ihn wie für viele seiner Schüler in Rastatt und Heidelberg eine Quelle edlen Genusses geworden ist. Neben Sophokles beschäftigte er sich viel mit Horaz, den früher Loreye mit großer Begeisterung erklärt hatte, woraus Feldbausch Veranlassung nahm, den allverehrten „Vater Loreye“ bei dessen 50jährigem Dienstjubiläum mit seiner Schrift: „de Horatio non adulate“ zu beglückwünschen. In diese Zeit fällt mit der Einsetzung des Oberstudienraths, die seinen Beifall hatte, die Einführung des allgemeinen Lehrplans, der Feldbausch nicht in allen Theilen zweckmäßig erscheinen wollte. In der ersten Kammer

der Landstände hatte Zell eine Motion über die Errichtung einer eigenen Behörde für die Gelehrtenschulen (des sogenannten Oberstudienraths) eingebracht. Der Berichterstatter, Staatsrath von Müdt, erhob dagegen die Einwendung, daß eine solche aus technischen Mitgliedern zusammengesetzte Behörde befürchten ließe, es möchte das gesunde Leben der Schule durch eine Menge minutiöser Verordnungen eher gehemmt als gefördert werden. Feldbausch bekämpfte diese Ansicht sofort in dem von Mathy redigirten Oppositionsblatt „der Zeitgeist“ mit der Hinweisung, daß die technischen Mitglieder durch ein solches Verfahren beweisen würden, daß sie keine rechten Schulmänner seien. Dieser Aeußerung fügte er später bei, daß der Director einer Lehranstalt über die geringsten Einzelheiten der Schulpraxis unter seinen Collegen verhandeln oder Vorschriften geben könne; aber ein guter Erfolg hänge davon ab, daß er selbst als Lehrer und Erzieher überall mithelfe und eingreife, jedoch sei es rätlich, dem Lehrer, der Etwas zu leisten vermöge, eine gewisse freie Bewegung zu gestatten, wenn er nicht zur todten Maschine werden solle. Was aber den neuen Lehrplan betrifft, so sah Feldbausch darin das Bestreben, die untersten Classen der Gelehrtenschulen so zu gestalten, daß sie außer dem lateinischen Unterricht vorzugsweise den Bedürfnissen der höheren Bürgerschulen entsprechen sollten, und hatte die Ansicht, daß der übrigens um das badische Schulwesen hochverdiente Nebenius viel zu sehr einer versöhnenden Richtung zwischen Humanismus und Realismus huldige, als daß er Feldbausch's Anforderung an die mehr aus den classischen Sprachen zu schöpfende Schulbildung befriedigen konnte. Außerdem mißfiel ihm an dem Schulplan, daß er eine vollkommene Uniformität der Schulen beabsichtigte und daß insbesondere das Karlsruher Lyceum mit seiner localen Ueberfüllung der untersten Classen den anderen Anstalten als Maßstab dienen sollte. Indeß sah Feldbausch später ein, daß seine Ausstellungen nicht groß in Betracht kämen, wenn man die Schwierigkeiten kannte, unter denen Nebenius zwischen den Gliedern der evangelischen und katholischen Oberschulbehörde eine Einigung zu Stande zu bringen hatte, in Folge deren sich an dem neuen Lehrplan unverkennbare Spuren von Schmälerungen der classischen Studien und von dem alten Klosterschulplan zeigten. Darum dachte man später auch an eine Revision des Lehrplans, zu der schon vor Feldbausch's Eintritt in den Oberstudienrath (1850) die ausgedehntesten Vorarbeiten veranstaltet worden waren und zu der er in der ersten Zeit seiner Thätigkeit in jenem Collegium Jahr für Jahr seine Anträge wiederholte. Allein Feldbausch erlebte erst nach seinem Rücktritt aus dem öffentlichen Wirken, daß der neue Oberschulrath seit 1862 manche Einzelheiten in der Stille änderte, ohne eine allgemeine Revision vorzunehmen, die erst im Jahr 1869 bald nach Feldbausch's Tod in Gestalt einer landesherrlichen Verordnung erschien. — Von Rastatt, wo nach Loreye's Zuruhesetzung der Gymnasialdirector Scharpff von Offenburg dessen Nachfolger geworden war, ging Feldbausch, der mit dem neuen Director in einer gewissen Spannung lebte, am Ostern 1844 nach Heidelberg, um dort die Stelle des alternirenden katholischen Directors nach Brummer's Tode zu bekleiden. Mit wahrer Herzensfreude zog Feldbausch in die Pfälzerheimath, in die Nähe seiner vielen und besten Freunde, unter denen Georg Behaghel bis zum Tod ihm am innigsten verbunden blieb. Auch in seiner beruflichen Wirksamkeit genoß er die vollste Befriedigung. Die Frequenz des Lyceums nahm so erfreulich zu, daß bald die Schülerzahl doppelt so groß war als vorher, und die unzweckmäßige Einrichtung der alternirenden Direction wurde auf seinen und des evangelischen Directors Wilhelmi Wunsch insoweit geändert, daß jeder doch zwei Jahre nacheinander den Dienst führen konnte. Sein Unterricht war von vorzüglichem Erfolg begleitet, und die Schüler hatten

das entschiedene Gefühl der Hochachtung gegenüber dem neuen, äußerlich zwar mit einer gewissen Schlichtheit auftretenden Lehrer, bei dem sie sich nicht nur in Bezug auf die nächste Classenaufgabe, sondern in ihrem ganzen geistigen und sittlichen Leben gefördert sahen. Für die Interpretation des Horaz, der nebst dem gesammten übrigen lateinischen und griechischen Unterricht in den beiden obersten Jahreskursen ihm zugefallen war, bearbeitete er sich jetzt ähnliche Hefte über die Oden und Epoden, wie er sie in Rastatt für die Satiren und Episteln angelegt hatte. Aus den Einleitungen zu den einzelnen Gedichten ging später das Buch: „Zur Erklärung des Horaz“ (1851 und 1853) hervor, das aber nirgend Glück machte, während sein Inhalt den Schülern manches Jahr hindurch nicht nur die Vorbereitung erleichtert, sondern auch den Genuß an dem Dichter erhöht hatte. — Neben allerlei Kämpfen und Widerwärtigkeiten hatte Feldbausch in Heidelberg viele angenehme Eindrücke, da neben der Hebung seines persönlichen Rufes als Lehrer ihm der Umgang mit hervorragenden Männern der Stadt, besonders mit Schloffer, Bähr, Ullmann, Lewald, Holzmann ungemein wohl that. Das Lyceum gewann jetzt Ansehen bei der Universität und fand alljährlich einen auch qualitativ erheblichen Zufluß von den Bruchsaler Gymnasiasten, die früher sich in der Regel nach Rastatt gewendet hatten. Als Feldbausch in Heidelberg sich glücklich eingelebt hatte, sollte er an Scharpff's Stelle Director in Rastatt werden; doch gelang es ihm, die bereits zur Publication ausgefertigte Ernennung durch persönliche Verwendung in Karlsruhe rückgängig zu machen. Allein bald darauf erfolgte seine Berufung in den Oberstudienrath, in dem er die Functionen von zwei früheren Rätthen zu übernehmen hatte. Obwohl er sich eher entschließen konnte, in Karlsruhe zu wohnen als in Rastatt, so bangte ihm doch vor der Ehre, die man in der Ernennung fand, und vor den Kanzleigeschäften, für die er weniger organisiert war als für die Schule, von der er schmerzlich bewegt Abschied nahm. Wenn er es oft beklagte, die Schule verlassen zu haben, für die er eine hohe Begabung besessen und in die er sich durch die den Meisten unbekannt gebliebene Ueberwindung seiner großen Reizbarkeit hineingelebt hatte, so lag der Grund davon nicht nur in dem Mangel der bisher genossenen Befriedigung, sondern auch in seinem Unbehagen gegenüber der bureaumäßigen Actenarbeit und der ungenügenden Ordnung der Registratur, auch in dem unzulänglichen Hilfspersonal, da lediglich ein Decopist das Factotum der Stelle bildete. Trotz diesem Mißbehagen suchte er sich in seinen Functionen zurechtzufinden und besorgte sein Referat über die größten Lehranstalten des Landes so gut, als er es bei seiner allmählichen Einarbeitung in die Acten vermochte, so daß er sich die Zufriedenheit seines Directors Prestinari erwarb. Indessen war das Verhältniß des Oberstudienraths zu dem Ministerium des Innern nicht nach Feldbausch's Wünschen; es schienen manche Demonstrationen gegen dasselbe nöthig, und bald wurde ein eigener Director ernannt, der zugleich Referent im Ministerium des Innern war. Diese Veränderung hatte ebensowenig wohlthunende Folgen für den bereits alternden Feldbausch, als die Beiziehung eines weiteren Mitgliedes in die Behörde, und so wünschte er, nicht ohne das schmerzliche Gefühl der Nicht-Befriedigung, sich in den Ruhestand zurückzuziehen, der ihm 1862 bewilligt wurde. Neben manchen Widerwärtigkeiten, die zum Theil in Gestalt einer literarischen Fehde ihm den Lebensabend vergällten, erfuhr er auch manchfache Anerkennungen, namentlich aus den wiederholten Zeugnissen des alten Wertheimer Directors Föhlisch, den Müßlin in seiner Dedication von Platon's Kriton (2. Auflage) Badens ersten Schulmann nennt. Mit Bezug auf solche Werthschätzung tröstete sich Feldbausch mit dem Satz: principibus placuisse sat est. Auch konnte er sich der Anerkennung seines

vielseitigen Wirkens von Seiten der Lehrerschaft des Heidelberger Lyceums erfreuen, welche ihm zur Feier seines 40jährigen Dienstjubiläums 1861, da er jeder mündlichen Kundgebung sich entzogen hatte, eine lateinische Gedektafel übersandte, worin — und diese Stelle charakterisirt sein Bestreben vollständig — sein Versuch die Gesetze der deutschen Sprache (bezw. des Becker'schen Systems) auf die lateinische und griechische Grammatik anzuwenden, seine Verdienste um die Erklärung der classischen Schriften durch das lebendige Wort wie durch Ausgaben von alten Werken (Cornelius Nepos, Ovid's Metamorphosen, Episteln des Horaz mit deutscher Uebersetzung), ferner seine eingehenden Studien der deutschen Literatur und seine einschlägigen kleineren Schriften (deutsche Metrik und die historische Begründung der deutschen Rechtschreibung nebst seinen Aufsätzen in der Darmstädter Zeitung) in allgemeinen Zügen angedeutet sind und ihm schließlich die besten Wünsche für sein ferneres Leben ausgesprochen werden. Auch das Rastatter Lehrercollegium ehrte den langjährigen Amtsgenossen und späteren Vorgesetzten durch eine Adresse. Von Feldbausch's schriftstellerischen Arbeiten, deren manche in gelehrten Zeitschriften und in Beilagen des Rastatter und des Heidelberger Lyceums zerstreut sind, mögen noch sein „kleines deutsch-lateinisches Wörterbuch für die ersten Anfänger“ (1833, dritte Auflage 1848), seine lateinische Schulgrammatik, die sieben mal erschien, das dazu gehörige Übungsbuch, die mit K. F. Süpfle bearbeitete fünf mal aufgelegte griechische Chrestomathie und seine große, mit reichem Material ausgestattete lateinische Grammatik angeführt werden, — Werke, deren Abfassung mitten in sein pädagogisches Berufsleben fällt. 1864 erschienen aus der Feder des vom öffentlichen Wirken zurückgetretenen still lebenden greisen und leidenden Mannes die „Verse und Reime eines alten Pfälzers. In pfälzischer Mundart“. Dieses bescheidene Büchlein, dessen Anhang eine gründliche Belehrung über die pfälzische Mundart enthält, bildet eine Ergänzung zu Nadler's „Fröhlich Pfalz, Gott erhalt's“! insofern, als uns darin die Tiefe des Pfälzergemüths, dessen Regungen mitunter in dem Ausdruck des Witzes und der Schalkheit sich offenbaren, wohlthuend entgegentritt, während Nadler mehr der niederen Komik huldigt und allerlei Schwächen des Verstandes und des Herzens meist derb humoristisch uns vorführt. Das letzte Werk Feldbausch's ist eine umfassende, nicht mehr zum Druck beförderte, bis in den Sommer 1867 reichende Selbstbiographie („Aus dem Leben und den Schulerfahrungen eines alten Professors“), aus der die meisten Angaben dieses Artikels entnommen sind. Aus derselben geht unzweideutig hervor, daß Feldbausch für den Lehrerberuf geboren war, den er auch noch als Administrativbeamter gerne, wiewohl selten, „mit wahrer alter Schulmeisterlust“, wie er sagt, zuletzt bei einem Abiturienten-Examen übte, und daß er in Betreff der Einrichtung des höheren Schulwesens über seine Zeit hinaus dachte; denn seine dort niedergelegten Gedanken sind in neuester Zeit größtentheils zur Ausführung gekommen. Den Ruhestand genoß er unter mancherlei Leiden und ungemein vielseitiger Beschäftigung mit einer Menge Erscheinungen der philologischen, historischen und belletristischen Literatur zu Karlsruhe, wo er am 2. Februar 1868 starb.

Theodor Löhlein.

Friedrich Ernst Fesca.

Zu den Tonkünstlern, welche sich ebensowohl durch die Reinheit ihres Strebens, als durch die Vorzüglichkeit ihrer Leistungen einen bleibenden Namen erworben haben, zählt mit Recht der als Violinspieler und noch mehr als Componist hervorragende Concertmeister Friedrich Ernst Fesca. Derselbe wurde am 15. Februar 1789 zu Magdeburg geboren und zeigte schon früh große Neigung